

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 20

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gerungszündern beschossen); die Minenwerfer schießen auf den Hinterrang.

Sobald sich die Füsiliertruppen dem Ziel auf Angriffsentfernung nähern, beginnen sie während des Vorgehens zu schießen (marching fire). Dieses Feuer wird im Laufe des weiteren Vorgehens noch verstärkt. Das Feuer der Unterstützungswaffen wird erst

dann verlegt, wenn die Füsiliertruppen zum Sturm ansetzen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß dieser um so weniger Verluste verursacht, je rascher er ausgeführt wird.

Nach dem Sturm auf das Angriffsziel wird sofort weiter vorgestoßen, bis das ganze Höhengelände gesichert ist. Der nachgeführte Reservezug beseitigt die letzten feindlichen

Stützpunkte und führt die Gefangenen ab.

Wenn das Tagesziel erreicht ist, stellen sich folgende Aufgaben: Reorganisation der Kp., Nachschub, Wiederausrüstung der Leute, Eingaben, Tarnen, Wegschaffen der Verwundeten, Erstellung der Verbindungen und Ausarbeitung von Rückzugsplänen!
Pf.

Atom-Artillerie

In einem Aufsatz im *Combat Forces Journal* März 1952 wird, weitgehend nach Ausführungen des Stabschefs der amerikanischen Armee, General Lawton Collins, die Frage von Atom-Geschossen für die Artillerie behandelt. Danach erklärte Collins, daß es durchaus nicht unmöglich sei, in nicht allzuferner Zukunft Geschütze herzustellen, welche Atom-Waffen verschießen; dadurch würde die Kriegführung aber nicht vollständig umgeschaltet (revolutionized), sondern vor allem die Anpassungsfähigkeit (flexibility) und die Zerstörungskraft der Artillerie gesteigert. Der Verfasser nimmt an, daß schon jetzt Geschütze konstruiert sind, die nicht nur Atom-Geschosse, sondern auch die üblichen Arten von Artilleriemunition verschießen können. Zur Illustration der Zerstörungskraft der Atom-Artillerie hat der Ver-

fasser als theoretisches Beispiel errechnet, daß ein einziges Geschütz durch den Abschuß eines Atom-Geschosses von der Größe der Hiroshima-Bombe die gleiche Zerstörung-Energie verfeuern würde wie 4 628 Millionen 105-mm-Haubitz-Abteilungen zu 18 Geschützen!

Als Ziele kämen für die Atom-Artillerie vor allem massierte Ansammlungen von Erdtruppen, Panzer- und Artillerieverbänden sowie Festungsanlagen in Frage. Gewisse Ziele aber wären nach wie vor besser durch die konventionelle Artillerie zu bekämpfen. Der Einsatz der Atom-Artillerie verlangt, wenn er wirksam sein soll, eine rasche und sicher funktionierende Feststellung solcher feindlicher Kräfte-Konzentrationen. Die Möglichkeit, von Atomwaffen beschossen zu werden, zwingt zu einer weitgehenden Auflockerung der Verbände,

was deren Führung und Einsatz wesentlich erschwert; dadurch erhalten die Verbindungen und der Kampf der kleinen Verbände aus eigener Initiative vermehrte Bedeutung.

Der Einsatz von Atom-Waffen durch die Luftstreitkräfte einerseits und durch die Artillerie andererseits schließt sich nicht aus, sondern stellt im Gegenteil eine wertvolle Ergänzung dar. Der letztere ist vor allem deshalb erstrebenswert, weil er jederzeit, wetterunabhängig und treffsicherer durchgeführt werden kann. Eine neue Perspektive für die Verwendung der Atom-Waffen ergibt sich durch die Möglichkeit, solche als ferngelenkte Geschosse wie bei der Flugabwehr zu verschießen. Dadurch könnte die konventionelle Artillerie nach der Auffassung des Verfassers wenigstens zum Teil ersetzt werden.

Pf.

Der bewaffnete Friede Militärische Weltchronik

Nicht nur im fernen Korea, auch in Europa selbst steht die Welt im Schatten von Ereignissen und Entwicklungen, die direkt und indirekt eine Folge von Stalins Tod und dem Seilziehen der verschiedenen Macht- und Einflußgruppen im Moskauer Kreml sind. Es geschehen tatsächlich Zeichen und Wunder. Die Sowjets sind ihrer Politik der unerwarteten Schachzüge und Ueberraschungen auch in den letzten Wochen treu geblieben, als sie in Oesterreich und Ostdeutschland scheinbar eine Aera der Zugeständnisse und Ueberraschungen einleiteten. Nach den in den Nachkriegsjahren mit Rußland gemachten Erfahrungen, nehmen wir diese Aenderungen mit Genugtuung zur Kenntnis. Wir haben uns aber zu hüten, sie mit Pauken und Trompeten zu feiern. Es gibt nur zu viele Gründe, die eine abwartende und vorsichtige Stellungnahme eher als gerechtfertigt erscheinen lassen.

In Oesterreich bringen die russischen Zugeständnisse, Aufhebung der Zonenkontrolle, Bestellung eines zivilen Hochkommissars, die Ausdeh-

nung der Moskauer Amnestie auf die österreichischen Kriegs- und Zivilgefangenen, die Freigabe zahlreicher Hotels und Wohnungen, Befreiung der Schifffahrt auf der Donau von den letzten Fesseln, eine wesentliche und von der Bevölkerung schon lange erwartete Erleichterung des Besetzungsregimes, wie es bereits im Kontrollabkommen des Jahres 1946 vorgesehen war. Die Westmächte, die auch auf die Bezahlung der Besetzungskosten verzichten, haben den Oesterreichern diese Zugeständnisse schon vor drei Jahren gemacht. Die russischen Zugeständnisse bedeuten aber — das ist für Oesterreich am wichtigsten — die Anerkennung der Souveränität und Einheit Oesterreichs. Das Endziel bleibt für unsere Nachbarn im Osten aber die volle Befreiung und der Staatsvertrag, wofür auch das größte Entgegenkommen in Okkupationsfragen niemals einen Ersatz bieten kann.

Eine noch auffälligere Wendung brachte die russische Politik in Ostdeutschland, die vor allem die Führer der moskauhörigen Sozialisti-

sehen Einheitspartei (SED) arg vor den Kopf stoßen mußte, da ihr Uebereifer heute offiziell gerügt und für die katastrophale Wirtschaftslage verantwortlich gemacht wird. Die Vorgänge in Ostdeutschland, die mit dem Eintreffen des neuen Hohen Kommissars der UdSSR für Deutschland, Wladimir Semjonow, einsetzen, haben mit seltener Klarheit einmal mehr bezeugt, wie wenig frei und unabhängig die Sowjetzonenregierung in ihren Entscheidungen ist, die mehr noch als die Satellitenregierungen des Ostens von den Drahtziehern im Moskauer Kreml gelenkt wird. Die Eingeständnisse der gemachten Fehler, die Zugeständnisse und Erleichterungen der Ostzonenbehörden und die öffentliche Verurteilung des Vorgehens allzueifriger Funktionäre haben zuerst in Ostberlin und später in der ganzen Ostzone bei den unterdrückten Massen das Ventil geöffnet, was zu den Demonstrationen gegen die SED, die ostdeutsche Regierung und gegen Moskau führte, in denen sich die Belegschaften der Betriebe und die Ar-

beiterschaft in Massen beteiligte. Selbst russische Panzer, aufgefahrene Geschütze und eingesetzte Sowjetsoldaten vermochten die Wucht dieser nach Freiheit rufenden Volksmassen anfänglich nicht zu unterdrücken. Diese Rebellion der Bevölkerung Ostdeutschlands, gegen die Unterdrückung, die Not und Sklaverei der Marionetten-Regierung von Moskaus Gnaden und ihrer russischen Berater, hat Opfer gefordert, sie ist aber ein erfreulicher Lichtblick in einer Zeit, der die Zivilcourage oft fehlt und in der das Zurückweichen vor der Macht des Bösen bald zur Tagesordnung gehört.

Trotz allen Dementis aus Prag — die natürlich der Basler «Vorwärts» beflissen wiedergibt — haben sich auch in der Tschechoslowakei ähnliche Vorfälle ereignet, nachdem über Nacht die Tschechenkrone abgewertet und die Arbeiterschaft nicht nur ihrer wenigen Ersparnisse beraubt wurde, sondern auch der Staatsanleihen verlustig erklärte, die sie auf Wink der Partei «freiwillig» zeichnen mußte. Nicht nur die Tschechenkrone, auch der Begriff der «Volksdemokratie» ist nun endgültig abgewertet. Auch in der Tschechoslowakei zeichnen sich an der Pforte des Sommers 1953 Entwicklungen ab, die heute noch nicht abzusehen sind.

Der Ausgang der *italienischen Kammerwahlen* hat leider recht deutlich die Tatsache unterstrichen, auf die an dieser Stelle immer wieder mit aller Deutlichkeit hingewiesen wurde, daß die Kommunisten immer noch 25 Prozent aller Wählerstimmen auf sich vereinigen. Zusammen mit den Linkssozialisten vermochten sie sogar 31 Prozent auf sich zu vereinigen. Neutrale Beobachter stellen fest, daß der Kommunismus in Italien nicht ab, sondern zugenommen hat. Ihnen dürften vor allem in den Industriegebieten ein erheblicher Teil der drei Millionen jungen Wähler zugeströmt sein, die dieses Jahr zum ersten Mal an die Urne gingen. Zusammen mit den Linkssozialisten errangen die Kommunisten 35 Mandate mehr als in den Wahlen des Jahres 1948. Dieser kommunistische Erfolg ist vor allem darauf zurückzuführen, daß es der Regierung De Gasperi und seiner Partei, der «Democrazia Cristiana», nicht im erwünschten Maße gelungen ist, den Kommunismus anstatt mit Worten durch Taten zu bekämpfen. Die Hauptschuld hat er, offen gesagt, seinen Anhängern aus dem Adel und der Finanz zuzuschreiben, die sich einsichtslos gegen alle Sozialpro-

gramme wenden, welche dazu beitragen könnten, die in Italien herrschenden krassen sozialen Unterschiede zu überbrücken, und die heute noch geradezu provokatorisch ein Wohleben und einen Luxus zur Schau stellen, der den Kommunismus nähren muß. Es sind auch die gleichen Kreise, die aus berechtigter Angst vor dem Kommunismus Moskauer Prägung den Neofaschisten (MSI) die Mittel zuspiesen, die ihnen anlässlich der letzten Wahlen einen besorgniserregenden Aufschwung brachten. Jeder Verantwortung für den heutigen Staat bar, fuhren die Monarchisten ihr eigenes Schifflein, buchten einen für sie nicht unbedeutlichen Stimmenzuwachs, erreichten damit aber, daß der Block der Mitte die absolute Mehrheit nicht erreichte. Somit nützte De Gasperi auch das durchgestierte neue Wahlgesetz, das den Mehrheitsparteien eine ausgeklügelte Mehrheitsprämie sichern sollte, nichts. Dieses Gesetz ist auch für ausländische Freunde der heutigen italienischen Regierung sehr schwer verständlich gewesen und hat der italienischen Demokratie mehr geschadet als genützt.

Nicht viel besser liegen die Verhältnisse in *Frankreich*, das soeben wieder einmal eine langwährende Regierungskrise hinter sich hat. Eine Krise, die dem sinkenden Ansehen des Parlaments — das nicht zu Unrecht als eine Vereinigung der Egoisten und Interessenvertreter genannt wurde — in keiner Weise bekömmlich war. Auch Frankreich besitzt eine starke kommunistische Partei, die wie in Italien 25 Prozent der Wählermassen für sich zu mobilisieren weiß. Auch hier trägt die Gleichgültigkeit des Bürgertums, der Egoismus der besitzenden Klasse den sozialen Problemen gegenüber, die Hauptschuld an der wachsenden Anziehungskraft des Kommunismus. Frankreich, das heute schon den USA tief verschuldet und verpflichtet ist, läßt sich einer Katastrophe entgegentreiben, wenn sich nicht in letzter Stunde beherzte Männer finden, welche über die Klügelwirtschaft der Profitpolitiker hinaus das französische Volk aufzurufen und zu versammeln vermögen.

*

Der *Friede in Korea* bedeutet keinen Grund zu Feiern. Wir haben uns vor Augen zu halten, daß die Welt in Panmunjom ein großes Wagnis eingeht; ein Wagnis, an dem heute auch Schweizer Soldaten beteiligt sind. Erst die Zukunft, die weitere Entwicklung wird weisen, ob die an

diesen Frieden geknüpften Hoffnungen berechtigt sind. Es wird vor allem auf den Geist ankommen, in dem die Bestimmungen dieses Abkommens auf beiden Seiten erfüllt werden.

Es darf nicht vergessen werden, daß der weitaus schwierigere Teil des Friedens in Korea, der an einer politischen Konferenz auszuarbeitende Friedensvertrag, noch bevorsteht. Das Waffenstillstandsabkommen allein garantiert noch keinen Frieden. Der Widerstand der Südkoreaner gegen den Waffenstillstand, gegen die fortgesetzte Teilung Koreas und ihre Drohung, allein nach Norden zu marschieren und lieber zu sterben als die Freiheit zu verlieren, läßt die sich türmenden Schwierigkeiten vorausahnen, die der erwähnten Konferenz warten.

Zwölf Stunden nach Unterzeichnung des Waffenstillstands-Abkommens haben die Waffen auf beiden Seiten der Front zu schweigen. Damit wird wenigstens für den Augenblick, einem grauenhaften Krieg ein Ende gesetzt, der auf beiden Seiten schon zu viele Opfer forderte. Der Ueberfall der Kommunisten Nordkoreas auf das wenig vorbereitete Südkorea, hatte im Juni 1950 weltweite Auswirkungen. Dem Frieden zuliebe hat der damalige Präsident der USA, Truman, das Risiko eingegangen, der kommunistischen Aggression mit der Waffe in der Hand entgegenzutreten. Die ganze freie Welt hat damals diesen Schritt gebilligt und mitgeholfen, ein Risiko zu tragen, das uns leicht den dritten Weltkrieg hätte bringen können.

Im ersten Jahr der Amtszeit von Präsident Eisenhower tritt in Korea wieder Waffenruhe ein. Die Unterschriften auf dem Abkommen, dessen Einhaltung unter anderen auch durch Schweizer Offiziere kontrolliert wird, können der Auftakt zu einer weltweiten Entspannung sein, die vielleicht auch die geplanten Vierer-Gespräche mit den Russen, die demnächst zu der Bermuda-Konferenz der Amerikaner, Engländer und Franzosen vorbereitet werden, günstig beeinflussen. Nach all den Erfahrungen, welche die freie Welt bisher mit dem guten Willen kommunistischer Vertragspartner gemacht hat, wird es gut sein, wenn wir unsere Hoffnungen an die Realität der wirklichen Taten knüpfen und abwartend auf der Hut bleiben. Der Entschluß, in Korea einen Waffenstillstand zu unterschreiben, ist heute nicht weniger mit Risiken verbunden, als einst die Entscheidung, zu den Waffen zu greifen. Forts. S. 368

Oberst Albert Schmid †

Ehrenmitglied des SUOV

In Zürich starb im hohen Alter von 90 Jahren Oberst Albert Schmid, Alt-Instruktionsoffizier. Als Instruktionsoffizier leistete der aus Affeltrangen stammende Albert Schmid von 1887 bis 1896 im alten Divisionskreis 6, von 1897 bis 1906 im Divisionskreis 5 und von 1907 bis 1937 in der 5. Division Dienst. Als Oberstleutnant hatte er das Kommando des Infanterieregimentes 28 und als Oberst das der Infanteriebrigade 14, später der Landwehrbrigade 23 inne. Als Kommandant der Landwehrbrigade 24 machte er bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1915 die Grenzbesetzung mit. Als Vorgänger von Oberst Arnold Wille war Albert Schmid zuletzt als Aushebungsoffizier des Divisionskreises 5a tätig, bis er am 1. Februar 1937 im Alter von 75 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand trat.

Dem Schweiz. Unteroffiziersverband stellte sich der Verstorbene in jüngeren Jahren mit Eifer und Hingabe namentlich als Leiter der damaligen «Marschwettübungen» zur Verfügung, aus denen später dann die Felddienstübungen hervorgingen. Am Eidg. Unteroffiziersfest von 1908 in Winterthur war er Präsident des Kampfge-

richtes dieses Arbeitszweiges. Für seine mannigfachen Verdienste um die Entwicklung der außerdienstlichen Tätigkeit der Unteroffiziere wurde Oberst Schmid durch die Delegiertenversammlung 1915 zum Ehrenmitglied ernannt. Er blieb bis zu seinem Tode ein treuer Anhänger unserer Sache. Letztmals sahen wir Oberst Schmid an der Delegiertenversammlung von 1941 in Schwyz und der damit verbundenen denkwürdigen Fahrt nach dem Rütli.

M.

Wettkampf im Lösen taktischer Aufgaben

In der in letzter Nummer veröffentlichten Sektionsrangliste hat sich leider durch ein Versehen ein bedauerlicher Fehler eingeschlichen:

Für die Sektion *Biel* ergibt sich eine Totalpunktzahl von 102.920 Punkten. Sie rückt damit in der Sektionsrangliste vom 33. auf den 7. Platz vor.

Der Disziplinchef: Wm. Mock.

Terminkalender

27. September: Militärwettkampf Reinach.

11. Oktober: Zentralschweizerischer Militärwettkampf in Altdorf.

Die Gefahr ist nicht ausgeschlossen, daß der Waffenstillstand für die Kommunisten nichts weiter als ein taktisches Manöver ist, bei dem sie nichts verlieren, aber sehr viel gewinnen. Es dürfte ihnen nicht schwer fallen, einen Grund zum überraschenden Bruch des Abkommens zu finden. Innerhalb von zwölf Stunden nach Unterzeichnung des Abkommens ruhen nicht nur die Waffen zu Lande, zur See und in der Luft; kein Flugzeug darf nachher das Gebiet jenseits der Demarkationslinie überfliegen, kein Schiff sich der gegnerischen Küste nähern, und an der Front haben sich die Truppen im Verlaufe dreier Tage je zwei Kilometer weit von der Demarkationslinie zurückzuziehen damit eine doppelt so breite neutrale Zone entsteht, in der alle Befestigungswerke zu schleifen sind. Das sieht auf dem Papier nach gleichwertigen Zugeständnissen an beide Parteien aus. In Wirklichkeit verzichten aber die Streitkräfte der Vereinigten Nationen auf die unbestrittene Herrschaft zur See und die fast unbestrittene in der Luft. Diese Bestimmungen setzen sie gegenüber dem Friedensbrecher, der ja im Sommer 1950 Südkorea bewußt und vorbereitet überraschend überfiel, in schweren Nachteil. Es war allein die Luftwaffe der UNO-Truppen, die durch ihre pausenlosen Angriffe und die verheerenden Bombardierungen von der See aus, die zahlenmäßig weit überlegenen Kommunisten daran hinderten, ihre

Ueberlegenheit zu Lande zur Geltung zu bringen. In Zukunft fällt nicht nur diese wirksamste Bekämpfung ihres Nachschubs, ihrer Flugplätze und ihrer Massierungen aus. Sie haben laut dem Abkommen von Panmunjon das Recht, die zerstörten Verbindungswege wieder instandzustellen und «zivile» Flugplätze zu bauen. Niemand kann sie somit daran hindern — sollte das ihr Ziel sein — eine neue Offensive vorzubereiten und ihre zahlenmäßige Ueberlegenheit zur Geltung zu bringen. Denn das Abkommen verbietet ja auch der UNO die Verstärkung ihrer wesentlich kleineren Mannschaftsbestände; monatlich darf jede Seite turnusgemäß nur 35 000 Mann ablösen. Da die Bestimmungen des Abkommens den alliierten Fliegern auch Aufklärungsflüge untersagen, können eventuelle Vorbereitungen auf nordkoreanisch/chinesischer Seite bis zuletzt im dunkeln bleiben.

Die Vereinigten Nationen sind aber bereit, die sehr empfindliche Schwächung der Position ihrer Streitkräfte dem Frieden zuliebe zu wagen. Es ist aber nicht das einzige Risiko. Die Welt ist klein und unteilbar geworden. Die Verstummung des Kriegslärms in Korea bleibt auch am Atlantik nicht ohne Folgen. Es ist leider vorauszusehen, daß zum Beispiel die Franzosen nur darauf warten, die Lage wieder allzu rosig zu sehen, um im Parlament die Ratifizierung der Verträge über die europäische Verteidigungsgemeinschaft

(EVG) noch wirkungsvoller zu hintertreiben. Der Waffenstillstand in Korea ist für die unter dem Rüstungsdruck stehenden Völker der freien Welt nicht ungefährlich. Ein Nachlassen in den Rüstungsanstrengungen könnte das angestrebte Gleichgewicht der Kräfte, das dem aggressiven Osten keine Chancen einräumt, das uns bis anhin vor dem Schlimmsten bewahrte, wieder empfindlich stören und neue Gefahren heraufbeschwören. Der Friede in Korea darf vor allem für uns Schweizer kein Grund sein, die planmäßige Aufrüstung der Armee zu verlangsamen oder gar abzubrechen.

Die Ehrlichkeit der kommunistischen Unterhändler muß sich bald einmal enthüllen, hat doch im Zeitraum von drei Monaten nach der Unterzeichnung des Waffenstillstands-Abkommens die politische Konferenz zu beginnen, der es vorbehalten bleibt, die wirklich entscheidenden Fragen zu lösen. Ob das Abkommen von Panmunjon mehr ist, als der Austausch heimkehrwilliger Kriegsgefangener und die vielleicht nur vorübergehende Einstellung des Massenmordes an der Front, ob es wirklich der Auftakt zu einer helleren Zukunft, zu einem Leben ohne Furcht und Kriegsangst ist, dürfte erst der erfolgreiche Abschluß dieser politischen Koreakonferenz zeigen. Wir selbst wollen auch für die Zukunft das Beste hoffen, aber nichts vernachlässigen, um uns auch für das Schlimmste vorzubereiten. *Tolk.*